

Die freudige Erregung, die der Gedanke des *aggiornamento* hervorrief, ist längst verebbt. Was als ein charismatischer Pfingststurm begonnen hatte, ist zusehends in den Alltag eingetreten und findet sich vor die Mühseligkeiten dieses Alltags, vor seine Widersprüchlichkeiten gestellt. Da sind auf der einen Seite jene, die verlangen, daß nun endlich »Nägel mit Köpfen« gemacht werden, das heißt, daß man nicht auf halbem Wege stehenbleibt, sondern ganze Arbeit tut. Für viele von ihnen bedeutet das freilich in Wirklichkeit, daß sich die Kirche endlich dem Durchschnittsbewußtsein von heute anzupassen habe und alles Ärgerliche oder Wunderliche, was sich der statistisch belegbaren Durchschnittsstimmung nicht fügen läßt, zum alten Eisen werfen solle. Da sind auf der anderen Seite die Verteidiger des antimodernistischen, restaurativ gestimmten Katholizismus von der Prägung Pius' IX., die nun sagen: Haben wir es euch nicht gleich gesagt, daß es so kommen würde? Seht ihr nun, wohin das führt: Erneuerung, Konzil, Schwächung der Zentralgewalt? Zum vollen Ruin, zur Auflösung, zur Häresie, wenn nicht zu noch Schlimmerem. Und da stehen zwischen beiden Mühlsteinen diejenigen, die mitgekämpft und mitgelitten haben, daß Erneuerung zustande komme, und fangen an, sich zu fragen, ob die Dinge unter dem Regiment der sogenannten Konservativen nicht immer noch besser standen, als sie unter der Herrschaft des »Progressismus« stehen können. Hans Urs von Balthasar, der vor rund fünfzehn Jahren das mutige kleine Buch *Schleifung der Bastionen* geschrieben hatte, hat inzwischen bekannt, daß dieser Hornruf nunmehr den Hornisten selbst zur Besinnung zwang; daß er sich seither zunehmend genötigt findet, in ganz andere Richtung zu blasen, in eine Richtung, die sich etwa in diesen Worten ausdrückt: »... mit Öffnung zur Welt, *aggiornamento*, Weitung des Horizonts, Übersetzung des Christlichen in eine der heutigen Welt verständliche Denksprache ist nur die Hälfte getan. Die andere ist mindestens ebenso wichtig. Einzig die Besinnung auf das Christliche selbst, das Läutern, Vertiefen, Zentrieren seiner Idee macht uns fähig, es dann auch glaubwürdig zu vertreten, auszustrahlen, zu übersetzen«<sup>2</sup>.

Es ist das Schicksal aller Erneuerung, auf dem Höhepunkt ihrer selbst sich klären zu müssen und die Geister zu

<sup>1</sup> Die nachstehenden Ausführungen sind die Wiedergabe eines am 18. Juni 1965 vor der katholischen Studentengemeinde zu Münster gehaltenen Vortrags. Der Text wurde in Einzelheiten geringfügig überarbeitet, doch glaubte ich, das besondere Kolorit jenes Augenblicks unangetastet lassen zu sollen. Inzwischen ergab es sich, daß ich in meinem Vortrag auf dem Bamberger Katholikentag (»Der Katholizismus nach dem Konzil«) einige hier geäußerte Gedanken wieder aufnahm; ich hoffe aber, daß beide Manuskripte so viel Selbständiges enthalten, daß eine getrennte Veröffentlichung nicht unberechtigter erscheint.

<sup>2</sup> H. U. v. BALTHASAR, *Rechenschaft*, Einsiedeln 1965, 7.

scheiden: zu scheiden zwischen denen, die den christlichen Skandal als solchen wegleugnen wollen, unter dem Vorwand, den Skandal der Christen zu beseitigen, und denjenigen, die aus der Lauterkeit ihres Glaubens heraus den wahren christlichen Skandal freilegen wollen, den das falsche Skandalum der Christenheit verdeckt. So hat es schon Paulus erleben müssen, der die »Reformation« des Alten Testaments zum Neuen Testament im Glauben an seinen Herrn vollzog, mit unerbittlicher Schärfe für die christliche Neuheit und Erneuerung gegen den alten Sauerteig ankämpfte und dem es doch beinahe die Sprache verschlug, wenn er dann auf das hinschaute, was in Korinth aus seiner Freiheit vom Gesetz geworden war in dem »alles ist erlaubt« einer zur Gnosis, das heißt zur eigenmächtigen Reformiererei sich verkehrenden christlichen Freiheit<sup>3</sup>. Auf andere Weise hat Luther ein Gleiches erfahren müssen, als während seines Aufenthaltes in der Wartburg der Sturm der Erneuerung plötzlich alle Dämme wegzufegen schien und Erneuerung in chaotisches Schwärmertum umzuschlagen begann; selbst in einer so besonnenen Stadt wie Münster spielten sich wenige Jahre später Vorgänge ab, durch die diese Stadt ihren Namen für immer in die Geschichte des christlichen Schwärmertums eingetragen hat<sup>4</sup>. Vielleicht wird man sagen können, im Vergleich mit dem damals Geschehenen gehe heute alles verhältnismäßig harmlos und geordnet vor sich. Aber die innere Problematik von Erneuerung, die Nötigung, zu einer Scheidung der Geister zu kommen, in der die oberflächliche Ähnlichkeit aufgelöst werden muß, welche bloße Modernisierung und wahre Erneuerung zunächst miteinander verbindet und damit den Gegnern der Erneuerung ihren wirksamsten Vorwand liefert – diese Nötigung wird auch unserer Generation nicht erlassen. In diesem Sinne fordert die gegenwärtige Stunde die Frage nach dem wahren Wesen kirchlicher Erneuerung geradezu gebieterisch heraus.

## I. Der grundsätzliche Sinn von christlicher Erneuerung

### 1. Die Fragestellung

Christliche Erneuerung will, wie die Wortzusammenfügung deutlich besagt, die Erneuerung des Christlichen, sie will als *christliche* Erneuerung nicht das Christliche durch etwas anderes und Besseres ablösen, sondern sie will gerade das Christliche selbst in seiner eigenen, nie veraltenden Neuheit wieder zur Geltung bringen. Weil aber das Christliche wesentlich in der Weise der Kirche existiert, darum will die christliche Erneuerung konkret die Erneuerung der Kirche, sie will nicht die Kirche ablösen oder auf-

<sup>3</sup> Vgl. dazu H. SCHLIER, *Über das Hauptanliegen des Ersten Briefes an die Korinther*, in: *Die Zeit der Kirche*, Freiburg 1958, 147–159; ders., *Kerygma und Sophia. Zur neutestamentlichen Grundlegung des Dogmas*, a. a. O. 206–232.

<sup>4</sup> Vgl. H. TÜCHLE, *Geschichte der Kirche* III, in: ROGIER-AUBERT-KNOWLES, *Geschichte der Kirche*, Einsiedeln 1965, 63f. 90f.; R. A. KNOX, *Christliches Schwärmertum*, Köln und Olten 1957, 123–133.

lösen, sondern wiederum: die Kirche in ihrer ursprünglichen Kraft und Reinheit zum Leuchten bringen. Mit dem Gesagten ist eine Frage vorweggenommen, die mit der Idee der Erneuerung notwendig verbunden ist, die Frage nämlich, welches denn der Bezugspunkt sein sollte, von dem aus die jeweilige Erneuerung ihren Maßstab herleitet<sup>5</sup>. Liegt dieser Bezugspunkt etwa in der Frage: Was kann der moderne Mensch am Christlichen noch ertragen? Welche Aspekte des Christlichen können ihm noch zugemutet werden? – Ist folglich als Maßstab der Mensch von heute, die Welt von heute anzusehen, oder aber ist der Bezugspunkt angegeben in der Frage: Was ist das eigentlich Christliche? Die Antwort dürfte nach dem Vorigen nicht mehr schwerfallen. Solange die Erneuerung *christliche* Erneuerung, das heißt Erneuerung des Christlichen sein will, kann nur dies letztere ihr Ausgangspunkt sein. Im anderen Fall müßte man ehrlich genug sein zu sagen, daß man die Ablösung des Christlichen durch etwas anderes, Zeitgemäßeres anstrebt.

Natürlich wird sich der Christ zuletzt und zutiefst auch diese Frage stellen müssen: Warum bin ich überhaupt noch ein Christ? Warum will ich die Erneuerung, das heißt die neue und fortdauernde Lebendigkeit des Christlichen und nicht seine Ablösung durch etwas Neues und anderes, das sich zwar christlicher Elemente bedienen mag, sich aber nicht daran bindet? Dieselbe Redlichkeit aber, die den Christen von heute zu dieser Frage zwingt, zwingt ihn auch, sie als das vorausgehende Grundlagenproblem von dem Problem der christlichen Erneuerung zu trennen. Gerade wenn er geistig redlich bleiben will, darf er nicht aus einer Trägheit heraus, die letzten Entscheidungen ausweicht und vom schönen Schein des Gewesenen nicht lassen will, beides vermengen und unter dem Deckmantel der christlichen Erneuerung die Demontage des Christlichen betreiben – unbewußt vielleicht, aber solcher Mangel an Bewußtheit entschuldigt nicht: Er beruht auf einer Feigheit des Herzens, das dem Christlichen nicht absagen, aber auch nicht zusagen möchte und daher die Absage, von der in der Taufe die Rede ist, schamhaft verdeckt; auf einer Feigheit, die gern mit der alten Botschaft der Bibel in Zusammenhang bliebe und vor der großen Leere erschrickt, die durch eine totale und deutliche Absage entstünde, die aber ebensowenig gewillt ist, die christliche Forderung anzunehmen und so, indem sie beides zugleich haben will: das Christentum und die Bequemlichkeit der von der Statistik gedeckten modernen Durchschnittsmentalität, weder kalt noch warm ist – in jener Lauheit, die nur verdient, ausgespien zu werden (vgl. Offb 3, 15f).

<sup>5</sup> Auf die Notwendigkeit dieser Frage für das rechte Verständnis des Begriffs *aggiornamento* hat inzwischen nachdrücklich auch O. CULLMANN hingewiesen, in: RAHNER-CULLMANN-FRIES, *Sind die Erwartungen erfüllt?*, München 1966, 40ff.

Die erste Grundfrage – Warum bleibe ich überhaupt ein Christ? – muß im Zusammenhang mit dieser Überlegung vorausgesetzt werden; sie zu stellen und so Grund und Sinn der christlichen Entscheidung neu deutlich zu machen, wird freilich zu den wichtigsten Aufgaben der Theologie in unserer Zeit gehören. Hier geht es allein um die zweite, darauf aufruhende Frage: Was will ich dann, wenn ich mich zum Christsein entschieden habe und christliche Erneuerung anstrebe, welche Erneuerung des *Christlichen* sein soll, also das Ja zum Christlichen einschließt; die – nochmal anders gewendet – nicht dessen geheime Auflösung, sondern neues Leben dafür will? Eine erste Antwort haben wir im Grunde mit dieser Verdeutlichung der Frage schon gewonnen: Erneuerung der Kirche und des Christlichen, so dürfen wir jetzt sagen, ist ein Vorgang, der den Glauben voraussetzt, im Inneren des Glaubens geschieht; sie will folglich nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an Christsein.

## 2. Der Maßstab der Erneuerung

Ist man an dieser Stelle angelangt, so wird es notwendig, auf die innere Struktur des Christlichen hinzusehen, denn nun ist ja klar, daß sie den Bezugspunkt der Reform bildet. Was in der christlichen Erneuerung konkret zu geschehen hat, hängt folglich von der Frage ab: Was ist das eigentlich Christliche? – nicht aber von der Frage: Was verlangen die modernen Zeiten? Das Christentum ist nicht ein Kaufhaus, das ängstlich besorgt seine Werbung auf Geschmack und Stimmung des Publikums einstellen muß, weil es eine Ware losschlagen will, die die Kunden eigentlich weder wollen noch brauchen – so wird es freilich leider nicht selten betrieben; wäre es so, dann könnte man den Bankrott des Unternehmens ruhig hinnehmen. In Wahrheit ist christlicher Glaube viel eher (mit einem freilich recht einseitigen und schwachen Bild geredet) die göttliche Medizin, die sich nicht nach den Kundenwünschen und dem, was ihnen schmeckt, richten darf, wenn sie dabei die Kunden nicht zugrunde richten will; sie muß ihrerseits verlangen, daß die Menschen sich von ihrem eingebildeten Bedürfen, das in Wahrheit ihre Krankheit ist, abwenden und sich der Wegweisung des Glaubens anvertrauen. Von diesem Bild aus können wir jetzt bereits wahre und falsche Erneuerung scheiden, indem wir nun sagen dürfen: Die wahre Reform ist jene, die sich um das verdeckte wahrhaft Christliche müht, sich von ihm fordern und formen läßt; die falsche Reform ist jene, die hinter dem Menschen herläuft, anstatt ihn zu führen, und damit das Christentum in einen schlecht gehenden Krämerladen umwandelt, der um Kundschaften schreit. Damit soll nichts gesagt sein gegen das, was man heute »nachgehende Seelsorge« nennt; im Gegenteil, mit Christus, der uns Menschen aus der Ewigkeit Gottes heraus bis in die Verlassenheit der Hölle nachgegangen ist, wird die Kirche den Menschen nachgehen und sie suchen müssen, wo

immer sie sind. Es ist nur etwas gesagt gegen die Behandlung des Glaubens als Ware, die man nach dem Geschmack der Menschen umwandelt, anstatt den Geschmack der Menschen durch den Glauben auf das wahrhaft Menschliche hinzuführen, das die Alten *sapientia* nannten, »Geschmack« für das Göttliche, ohne den aller menschliche Geschmack zur öden Geschmacklosigkeit wird.

Wenn wir, von dieser Erkenntnis ausgehend, uns nach dem ursprünglich Christlichen umsehen, stellt sich heraus, daß es mit dem Neuen und der Erneuerung darin eine ganz besondere Bewandnis hat. Denn das Christentum ist, wie anfangs schon kurz bemerkt, selbst als eine Erneuerung, als eine »Reformation« entstanden: als Erneuerung des Alten Testaments. Dies gehört so sehr zu seinem Wesen und zu seiner bleibenden Bestimmtheit, daß es in seinen eigenen Namen eingegangen ist: Christentum ist »Neues« Testament, von seinem Wesen her die immerwährende Erneuerung vom alten Menschen her zum neuen hin, vom Alten Bund auf den Neuen zu. Indem es die wesentliche Erneuerung des Menschen und des Bundes ist, existiert es auf einer Ebene, auf der es das Ein-für-alle-mal-Fertige und dann unveränderlich gesichert Bestehende gar nicht gibt; sein Sein besteht in der immerwährenden Neuheit des beständigen Übergangs vom Alten zum Neuen Bund, von dem Menschen, so wie er nun einmal und immer ist, zu dem Menschen, so wie er einmal und für immer werden soll. Augustinus hat das in seiner Erklärung zum 95. Psalm wunderbar formuliert: »Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn, alle Welt... Das alte Lied singt die Selbstsucht des Fleisches: das neue singt die Liebe Gottes. Was immer du singst aus der Selbstsucht heraus, es bleibt das alte Lied, selbst wenn man äußerlich dabei die Worte des neuen hört... Besserer Gesang ist das Schweigen des neuen Menschen als das Singen des alten... Du liebst und schweigst dabei: die Liebe selbst hat ihren Klang vor Gott, ja, die Liebe ist selber ein Lied«<sup>6</sup>. Das will sagen: Die eigentliche Erneuerung liegt nicht in neuen Buchstaben; ob sie gelingt, hängt davon ab, wie weit die neuen Formen zum Medium jenes wesentlichen Schrittes werden, der im Übergang vom alten zum neuen Menschen besteht, von der Selbstsucht zur Liebe. Auch die neue Liturgie wird ein altes Lied werden und sein, wenn sie nicht immer wieder dahin aufgebrochen wird, Medium der vereinigenden Liebe Jesu Christi zu sein. Alte Rubriken durch neue zu ersetzen genügt nicht, wenn nicht das Ungenügen alles bloß Ritualen und sein reiner Dienstcharakter auf das hin deutlich wird, was mehr als Rubrik und Ritus ist.

---

<sup>6</sup> In ps 95,2: CChr 39, 1343.

## II. Erneuerung der Christen und Erneuerung der Kirche

Mit diesem Gedanken sind wir an einem kritischen Punkt unserer Überlegungen angelangt; denn wenn der Buchstabe, die äußere Form, so gleichgültig wird, wie es jetzt aussehen könnte, dann scheint sich Erneuerung in den rein persönlichen Anruf, ins bloß Geistige auflösen zu müssen; dann kann es eigentlich kaum mehr kirchliche, sondern bloß noch individuell-christliche Erneuerung geben, für die die Frage, in welchen Formen und Institutionen sich das Ganze vollzieht, beinahe gleichgültig zu werden scheint. Eine solche Vorstellung würde indes die mitmenschliche Dimension des Menschseins, die kollektiv-geschichtliche Prägung des Menschen völlig verkennen, aus der heraus die Bedeutsamkeit des Ekklesialen allgemein und so auch der ekklesialen Form des Glaubens zu verstehen ist. Aus diesem Grund muß christliche Erneuerung zwar wesentlich und grundlegend dabei ansetzen, Erneuerung der Christen zu sein, wenn sie mehr als tönendes Erz und klingende Schelle sein will; aber sie muß sich in einer Erneuerung der ekklesialen Form ausdrücken, wenn sie nicht wirkungslos verbrennende Begeisterung bleiben soll.

Damit erst sind wir im eigentlichen und engeren Sinn bei dem Problem der Erneuerung der Kirche angekommen. Um hier Antwort zu finden, wäre es nötig, die Frage aufzuwerfen: Was ist falsch in der Kirche, am Maß des Ursprungs gemessen? Dies genau und dies allein ist die Frage, die bei dem Bemühen um Erneuerung der Kirche als Maßstab zu walten hat. Daß solches Fragen und das Erneuerungsbemühen, das aus solchem Fragen hervorgeht, nicht zu brüchiger Restauration romantisch erträumter besserer Anfänge, sondern zu einer neuen Übersetzung der einen Wahrheit und Wirklichkeit des Bundes Gottes mit den Menschen in die je neuen Zeiten wird, ist dann gesichert, wenn solches Fragen von jener Redlichkeit und Lauterkeit der Wahrheit getragen ist, die als Grundkraft den christlichen Ursprung bestimmt und daher dazu nötigt, ihn je neu in der Wahrhaftigkeit des eigenen Seins zu übernehmen, weil ohne solche Wahrhaftigkeit auch die Liebe nichts als eine sentimentale Wolke wäre.

Wir könnten also unserem Thema nachzugehen versuchen, indem wir nach dem Falschen in der Kirche fragten; nicht nach den einzelnen kleinen Entstellungen, die sich Tag für Tag einschleichen, wo die »alten« Menschen das Neue Testament auf alte Weise verwalten, sondern nach den in die Tiefe gehenden Verschiebungen: nach jener Einwurzelung in die Welt, die man heute gern als konstantinische Wende bezeichnet; nach der mittelalterlichen Verschiebung durch die Identifikation der Kirche mit der geschlossenen Gesellschaft des christlichen Abendlandes, in der die Nachfolger der Apostel, denen gesagt worden war, sie sollten es nicht den weltlichen Großen nachzutun versuchen (Mk 10,42; vgl. 1 Petr 5,3), es plötzlich für

richtig fanden, die Fürsten dieser Gesellschaft zu sein, nachdem ja immerhin ihre Vorgänger schon seit dem vierten Jahrhundert nichts mehr dabei gefunden hatten, sich mit den Insignien römischer Beamter behängen zu lassen<sup>7</sup>. Es wäre endlich zu fragen nach den Verengungen, die aus der Entgegenstellung zur Reformation kamen. In allen drei Fällen würden wir gleichsam den »Veralterungen« des »Neuen« Bundes nachgehen, die aus der Rückkehr zu Vorchristlich-Heidnischem und zu Vorchristlich-Jüdischem resultierten. Hier könnte wirklich sichtbar werden, daß die Deformationen des Christlichen aus dem Rückfall vom »Neuen« ins »Alte« kommen, und das eigentliche Wesen christlicher Neuheit und Erneuerung könnte so recht deutlich werden. In der Tat sind ja konstantinische Wende wie mittelalterliche Reichstheologie nur darum zu kritisieren, weil hier antike Polis und alttestamentliche Theokratie wiederkehren: alter Wein in den neuen Schlauch gegossen (Mk 2, 22), alter Sauerteig dem neuen beigemischt wird (1 Kor 5, 7) – wie denn in der Tat Ambrosius nicht anstand, zu erklären, daß die Kirche, den Sauerteig der Pharisäer übernehmend, ihn dem geistlich aufgeweichten Mehl hinzufügte<sup>8</sup>: Hier wird allegorische Exegese zum gesammelten Ausdruck kirchengeschichtlicher Wirklichkeit; die literarische Umdeutung des Schriftwortes ist überraschend radikaler Ausdruck eines real sich vollziehenden Prozesses, wobei man das schwere Problem der Verwirklichungsmöglichkeit des Neuen Bundes in einer alt gebliebenen Welt, das im Hintergrund steht, nicht wird verkennen dürfen.

Damit sind wir unvermerkt bei unserer eigenen Lage angelangt. Da wird man denn nicht verschweigen können, daß jene am wenigsten Grund haben, über die nachkonstantinische und mittelalterliche Verschmelzung von Kirche und Welt zu richten, die heute mit großer Lautstärke mehr »Inkarnation« von der Kirche verlangen, sie nicht weltnah und modern genug haben können. Denn dies eben ist der Inhalt des spätantiken und mittelalterlichen Geschehens: Verbindung des Christlichen mit dem, was damals die »Welt von heute« war. Und man wird ja auch nicht übersehen können, daß in solchen Vorgängen ein unbestreitbares Maß an legitimer Einsenkung des Christlichen ins Weltliche steckt und freilich schier untrennbar damit verbunden die Fragwürdigkeit und Gefährlichkeit aller allzu endgültigen »Inkarnationen«, alles zu starken

<sup>7</sup> Vgl. TH. KLAUSER, *Der Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte*, Krefeld 1948; ders., *Bischöfe auf dem Richterstuhl*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 5 (1962) 172–174; ders., *Kleine abendländische Liturgiegeschichte*, Bonn 1965, 36–40. 191 ff.

<sup>8</sup> *De paenit.* I 15, 82: CSEL 73, 157f. Ich verdanke den Hinweis auf diesen Text der demnächst erscheinenden Arbeit meines Schülers V. HAHN, *Das neue Gesetz. Eine Untersuchung der Auffassung des Ambrosius von Mailand vom Verhältnis der beiden Testamente*. Dort wird das Problem in seiner ganzen Breite aufgerollt.

Erneuern auf Zeitgeist und Geschichte hin in Erscheinung tritt.

Um noch einmal auf die Verschiebungen vergangener Zeiten zurückzukommen, die unser christliches Heute verdunkeln: Es müßte über die Vorgänge von Mittelalter und Antike hinaus die unserer Gegenwart am nächsten liegende, sie deshalb am unmittelbarsten bedrückende Verschiebung mitbedacht werden, das heißt jene Verengung des Christlichen, die sich im neunzehnten und im beginnenden zwanzigsten Jahrhundert in den Syllabi Pius' IX. und des X. ausdrückt, von denen Harnack zwar übertreibend, aber doch nicht ganz zu Unrecht gesagt hat, die Kirche habe damit die moderne Kultur und Wissenschaft verurteilt, ihr die Tür zugeschlagen<sup>9</sup>, und, so werden wir hinzufügen, damit sich selbst der Möglichkeit begeben, das Christliche als Heutiges zu leben, weil ihr allzu sehr am Gestrigen gelegen war. Wenn wir von den inzwischen gemachten Erfahrungen aus auf jene Vorgänge zurückblicken, mit denen die Kirche sich durch das Festhalten am Gestrigen zu schützen suchte, dann werden wir sagen müssen, es gelte auch hier, daß man das Manna nicht für den morgigen Tag sammeln kann, wenn es nicht wurmstichig werden soll (vgl. Ex 16, 19f); man kann es nur im Vertrauen auf Gottes Güte jeden Tag neu empfangen und den morgigen Tag getrost Gott überlassen: Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage (Mt 6, 34)<sup>10</sup>.

### III. Wahre und falsche Erneuerung

Mit dem Gesagten haben wir festgestellt, welche Fragen den Hintergrund des Problems der kirchlichen Erneuerung bilden müßten. Allein, diese Fragen bloß zu nennen, bedeutet auch schon einzugestehen, daß ihre Beantwortung den Rahmen dieses kleinen Versuchs überschreiten würde. So möchte ich in einem letzten Teil statt dessen einen Abkürzungsweg vorschlagen und die Frage nach den Verschiebungen, die zur Erneuerung zwingen, nur im Raum des christlichen Ursprungs stellen, in dem sich alles Spätere schon im Ansatz vorgebildet finden läßt. Wir hatten ja gesehen, daß das Werk Jesu selbst wesentlich »Erneuerung«, nämlich Erneuerung des Alten Testaments war. So ist an diesem Werk exemplarisch der Weg der Erneuerung überhaupt abzulesen, der auch hier sich scheidet von falschen Versuchen der Reform zur Rechten und zur Linken.

Die Erneuerung Jesu steht einerseits den Erneuerungsversuchen von Qumran und der Pharisäer gegenüber, anderseits jenem Verständnis von Erneuerung, wie es sich in

<sup>9</sup> »...Syllabus..., der neben manchem Schlimmen auch den guten Geist des neunzehnten Jahrhunderts in seiner Totalität verdammt« (*Lehrbuch der Dogmengeschichte* III [1932] 757, Anm. 1).

<sup>10</sup> Auf den Vergleich mit dem Manna stieß ich in ähnlichem Zusammenhang mit freilich anderer Sinnggebung bei G. MARON, *Credo in Ecclesiam?*, in: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 15 (1964) 1-8.

der Haltung der Sadduzäer spiegelte. Mit allen dreien scheint sie sich so manches Mal bis zum Gleichklang der Worte hin zu berühren, so daß alle drei am Anfang in ihr ihren Verbündeten sehen konnten; von allen dreien ist sie durch einen Abgrund geschieden. Im Grunde ist in diesem Geschehen wie in einem Spiegel im voraus schon eingefangen, was auf immer in der Sicht christlichen Glaubens Verständnis und Mißverständnis von Erneuerung sein wird; wir dürfen uns deshalb damit begnügen, in einem letzten Schritt noch diese Gegensätze zur Erneuerung Jesu andeutend ins Auge zu fassen, um eine Skizze dessen zu erhalten, was der allgemeine Bauplan kirchlicher Erneuerung sein und bleiben muß.

### 1. Die Erneuerungsidee der Pharisäer und der Qumran-Gruppe

Die Weise, wie der Anspruch des Alten Testaments bei den Pharisäern und in Qumran neu gelebt wurde, scheint auf den ersten Blick alle Anforderungen wahrhaft geistlicher Erneuerung zu erfüllen. Jede Aufweichung vom Weltlichen her wird strikt zurückgewiesen bis hin zur Radikallösung der Qumran-Gruppe, die aus der Welt auszieht und sich ihre eigene Sonderwelt erbaut. Das überkommene geistliche Erbe wird mit größter Strenge und mit radikalem Ernst aufgenommen bis hin zur absoluten Buchstabentreue der Pharisäer, die von den Essenern eher noch überboten wurde<sup>11</sup>. Indes – gerade in diesem zweimaligen »bis hin zu« liegt auch das eigentliche Versagen dieses Weges einbeschlossen. Es geht zu guter Letzt gar nicht mehr um den Geist, sondern um den selbstgenügsam gewordenen Buchstaben; geistliche Erneuerung aber kann nicht von dem Buchstaben und der Buchstäblichkeit eines Systems her kommen, sondern sie muß geistig, vom Sinn her und nicht von seinen Äußerungen her geschehen. Das bloße Festhalten aller Positionen, die einmal errungen waren, rettet und erneuert nicht, weil der Glaube etwas anderes ist als eine Summe von Frömmigkeitsübungen. Nicht darauf, daß viel geschieht, kommt es an, sondern darauf, daß die Wahrheit in Wahrhaftigkeit geschieht, denn Wahrheit ohne Wahrhaftigkeit hat ihre Seele verloren und ist auch als Wahrheit unwirksam geworden. Der Glaube ist keine Frage der Quantität, ausgedehnter Übungen und Verrichtungen, weswegen man ihn nicht dadurch erneuern kann, daß man neue Andachten den alten zufügt, und ihm nicht dadurch schaden kann, daß man die Quantität der Übungen vermindert. Der Glaube ist Leben, das als Leben des Geistes nur in der Wahrhaftigkeit gedeiht, die als den Raum ihrer Verwirklichung die Freiheit verlangt.

Wer könnte bezweifeln, daß es auch heute in der Kirche die Gefahr des Pharisäismus, des Qumranismus gibt? Hat die Kirche nicht tatsächlich in der seit Pius IX. besonders

<sup>11</sup> Vgl. zum Ganzen M. SIMON, *Die jüdischen Sekten zur Zeit Christi*, Einsiedeln 1964; siehe auch A. VÖGTLE, *Das öffentliche Wirken Jesu auf dem Hintergrund der Qumranbewegung*, Freiburg 1958.

deutlich werdenden Bewegung im Auszug aus der Welt sich ihre eigene kleine Sonderwelt zu bauen versucht und sich damit selbst weithin der Möglichkeit begeben, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein? Die Ummauerung der eigenen kleinen Welt, die lange genug geschehen ist – sie kann die Kirche nicht retten, und sie ziemt einer Kirche nicht, deren Herr draußen, vor den Toren der Stadt gestorben ist, wie der Hebräerbrief betont, um anzufügen: »Laßt uns also hinausgehen zu ihm vor das Lager und mit ihm seine Schmach tragen...« (Hebr 13, 12f.). »Draußen«, vor den behüteten Toren der Stadt und des Heiligtums ist der Ort der Kirche, die dem Gekreuzigten folgen will<sup>12</sup>. Es kann nicht zweifelhaft sein, was man von da aus zu dem noch so wohlgemeinten Bemühen derer sagen wird, die durch die Rettung der Quantität des Gegebenen die Kirche zu retten versuchen, die in jeder Andacht, die wegfällt, in jedem Satz aus päpstlichem Munde, der in Frage gestellt wird, die Destruktion der Kirche wittern und dabei gar nicht mehr fragen, ob das so Verteidigte vor dem Anspruch der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit standhalten könne. Statt dessen rufen sie uns, nur von Destruktionsangst besessen, zu: Brecht nicht ab, was aufgebaut ist; zerstört nicht, was wir haben; verteidigt, was gegeben ist!

Man fühlt sich angesichts solcher Rufe erinnert an das geistige Problem des heutigen Israel, wie es B. Freudenfeld in seinem Israel-Buch eindrucksvoll gezeichnet hat<sup>13</sup>. Nach Freudenfeld spürt die junge Generation in Israel, »daß Israel... einer für sie eigenen, verbindlichen Gestalt bedarf. Der soziale Wohlfahrtsstaat allein kann das nicht sein«<sup>14</sup>. Aber was dann? Die ganze Existenz Israels ist so radikal vom Religiösen, vom Erbe der Verheißungen und des Glaubens her bestimmt, daß von diesen Wurzeln sich lösen zu wollen, bedeuten würde, die ungeheure Passion des zweitausendjährigen Überlebens in der Diaspora zur Sinnlosigkeit zu degradieren und so im letzten die eigene Existenz zu verneinen, ihr jedenfalls ihre beseelende Mitte zu nehmen. So kann eine bloße liberal-sozialistische Staatsidee nicht genügen: In der Existenz dieses Volkes liegt ein Anruf viel tieferer Art, der nach Antwort verlangt. Was also soll Israel? Der profanen Antwort, die sich im Grunde selbst aufhebt, hat das Rabbinat seine andere Antwort gegenübergestellt: die der strengsten Orthodoxie. Israel hat danach zu sein »der erneuerte Bund auf dem Fundament der Thora, in der Strenge der Gesetze und in der

<sup>12</sup> Vgl. zum Exegetischen J. JEREMIAS, πύλη, in: *ThWNT* VI, 921f. Siehe auch meine Ausführungen zur Frage der »Weltoffenheit« der Kirche in dem von TH. FILTHAUT herausgegebenen Sammelband *Umkehr und Erneuerung*, Mainz 1966, 273–291.

<sup>13</sup> B. FREUDENFELD, *Israel. Experiment einer nationalen Wiedergeburt*, München 1959, bes. 131–154. Das Folgende schließt sich eng an die Ausführungen von Freudenfeld an.

<sup>14</sup> Ebd. 135.

Observanz der Überlieferung«<sup>15</sup>. Damit ist Israel in die schier unerträgliche Spannung gerissen, die sich in den Antithesen ausdrücken läßt »Hier Zion – dort ein Volk wie andere. Hier Synagoge – dort liberal-sozialistische Demokratie. Hier Thora und Talmud – dort allgemeine Grundrechte westlicher Verfassungen«<sup>16</sup>.

Daß die religiöse Idee von ehemals sich im Heute bewähren muß und nur so prägende Kraft gewinnen kann, ist klar. Hier aber ist das Bild, das Freudfeld zeichnet, tief pessimistisch. Das Rabbinat findet sich insofern vor einer gänzlich neuen Situation, als es erstmals in seiner Geschichte inmitten einer geschlossenen jüdischen Bevölkerung vor einer Mehrheit von religiösen Dissidenten steht. »Der Versuch, religiöse Einheit zu schaffen, ohne den kulturellen Pluralismus des Volkes zu... verletzen, ist bis heute mißlungen«<sup>17</sup>. Das Rabbinat zeigte sich hilflos und »flüchtete aus dieser Hilflosigkeit in die unerbittliche Strenge der Konservierung«<sup>18</sup>. »Man kann vielleicht darüber streiten, ob die lähmende geistige Sterilität dieser Hierarchie eine Folge ihrer legalistischen Sicherheit ist oder aber ob die quasi-theokratische Sicherung ihres Amtes nur als dumpfer Ersatz für den natürlich empfundenen Mangel an allgemeinem Respekt erstritten wurde«<sup>19</sup>. Wenn angesichts der Tatsache, daß die Orthodoxie nicht bewußtseinsbildend zu wirken vermochte und andererseits doch ein Verlangen nach tiefer reichender Sinnggebung bestehen blieb, schließlich Staat und Gewerkschaften die Initiative ergriffen und in den Schulen die obligatorische Unterweisung in »jüdischem Bewußtsein« einrichteten, so zeigt dies, daß die geistige Entwicklung logischerweise an denen vorbeiführt, die sich selbst jeder Entwicklung widersetzen<sup>20</sup>.

Wer als Christ das vernimmt, dem mag es ergehen wie Odysseus, der am Hof der Phäaken das Lied des Sängers hört und dabei verhalten weint, weil er erkennt, daß, was gesungen wird, die Geschichte seines eigenen Lebens ist. Israel ist ein Spiegel der Welt, und die Problematik Israels ist die Problematik der Weltensünde von heute überhaupt, nur in besonderer Verschärfung und Zuspitzung; für uns Christen deshalb so lehrreich und heilsam, weil wir dort als Zuschauer unser eigenes Drama sehen und das Urteil der Geschichte über uns selbst ablesen können. Oder stehen sich nicht bis zu einem gewissen Grade auch bei uns gegenüber der Relativismus einer Religionswissenschaft, die dem Verstand entspricht, aber die Herzen leer läßt, und das enge Getto einer Orthodoxie, die oft selbst nicht ahnt, wie wirkungslos sie unter den Menschen ist, und die jedenfalls sich selbst um so wirkungsloser macht, je versessener sie ihre Sache betreibt?

<sup>15</sup> Ebd. 141.    <sup>16</sup> Ebd. 140.    <sup>17</sup> Ebd. 142.    <sup>18</sup> Ebd. 141.  
<sup>19</sup> Ebd. 143.    <sup>20</sup> Ebd. 146.

Es ist klar: So kann Erneuerung der Kirche nicht geschehen. Der Versuch ist schon bei dem Eiferer Paul IV. gescheitert, der das Trienter Konzil annullieren und mit dem Fanatismus des Zeloten die Kirche erneuern wollte<sup>21</sup>. Solchem Eiferertum gegenüber erscheint dann selbst ein so weltmännischer Christ noch als hoffnungsvolle Verheißung, wie es der Kardinallegat Ercole Gonzaga auf der letzten Periode des Trienter Konzils war, der seinen übereifrigen Kritikern entgegenhielt: »Ich bin Katholik und möchte ein guter Katholik sein. Wenn ich nicht in der Rosenkranzbruderschaft bin – Geduld; mir genügt, wenn ich zur Bruderschaft Christi gehöre«<sup>22</sup>.

In der Tat ist solche Haltung viel näher an echter Erneuerung als die Frömmigkeit der allzu Frommen, die zuletzt den Buchstaben wider den Geist verteidigen und über der Schale den Kern vergessen. Vielleicht kann man von hier aus sogar eine ganz einfache, positive Formel für das Wesen kirchlicher Erneuerung prägen: Es besteht nicht in dem Vielen äußerer Übungen und Einrichtungen, sondern in dem einen, ganz in der Bruderschaft Jesu Christi zu sein.

## 2. Das sadduzäische Mißverständnis

Das andere Mißverständnis, das der Sadduzäer, das an dieser Stelle naheliegt, haben wir im Grunde bereits am Anfang aus unseren Überlegungen verbannt: Es ist das liberalistische Mißverständnis, das den Glauben dadurch der Welt anzunähern versucht, daß es alles aus ihm herausnimmt, was der Welt nicht gefallen mag. Hier wird zwar die Ummauerung des Christlichen, die es hindert, in der Welt zu wirken, entschieden abgerissen, aber der Glaube dient nicht mehr der Welt als Sauerteig, sondern er wird selbst in Welt umgewandelt und dadurch nicht interessanter oder wirksamer, sondern vollends überflüssig<sup>23</sup>. Man kann wohl nicht leugnen, daß es derlei heutzutage in großem Umfange gibt. Es gibt eine Form von anti-theologischer Theologie, in der die große Sache der Hermeneutik verkehrt wird zu einer Methode, das Ganze der christlichen Botschaft in Worte ohne Inhalt umzudeuten und zu beweisen, daß sie ungefähr das Gegenteil dessen meinen, was normalerweise ihr Sinn sein müßte<sup>24</sup>. Der Inhalt solcher Theologie besteht im Grunde nur noch darin, den Menschen zu erklären, daß alles eigentlich gar nicht so gemeint war, wie es gemeint ist; daß alles im

<sup>21</sup> Vgl. H. JEDIN, *Kleine Konziliengeschichte*, Freiburg 1959, 95.

<sup>22</sup> Zitiert bei H. JEDIN, *Krisis und Abschluß des Trienter Konzils 1562/63*, Freiburg 1964, 22.

<sup>23</sup> Vgl. dazu wie überhaupt zum Ganzen der hier behandelten Fragen das demnächst erscheinende wichtige Buch von R. SCHUTZ, *Unité dans le pluralisme*.

<sup>24</sup> Man vergleiche die bei J. S. ROTHENBURG, *Der Christ vor den Herausforderungen der modernen Theologie*, in: *Calwer Hefte* 77 (1966) 16–19 aufgeführten Beispiele. Zur Auseinandersetzung damit siehe auch TH. SARTORY, *Eine Neuinterpretation des Glaubens*, Einsiedeln 1966, 49–55.

Grunde nichts bedeutet; daß aus dem Ganzen, das zuerst so aufregend und Glauben erfordernd erschien, sich, wenn man nur die rechte Hermeneutik anwendet, ganz plausible und harmlose Existenzialien herausziehen lassen, über die sich doch eigentlich niemand ärgern kann, weil sie so allgemein sind, daß man sie für Banalitäten hielte, wenn sie nicht mit einem solchen Aufwand an Gelehrsamkeit aus Texten herausgeholt würden, die für den schlichten Verstand etwas durchaus anderes bedeuten. Ich bin nicht nur überzeugt, daß man mit solchem Machwerk keine Katze hinter dem Ofen hervorholt (will sagen: keinen Menschen zum Christentum führt), sondern bin auch der Ansicht, daß man, wenn man schon zu solchen Meinungen kommt, besser tun würde, die Flagge zu streichen, zu bekennen, daß man dem Christentum keinen Sinn mehr abgewinnt und daher künftig auf die Umständlichkeit verzichtet, aus historischen Texten Existenzialien herauszuholen, die leichter ohne sie zu haben sind. Was aber den Glauben anlangt, so ist von ihm auch heute noch im Anschluß an den heiligen Paulus zu sagen, man solle nicht versuchen, ihn in das Schema dieser Welt einzufügen (vgl. Röm 12,2) – er ist zu groß, als daß man ihn in dieses Schema pressen könnte; denn glauben heißt gerade: dies Schema als für den Menschen zu klein überschreiten. Deswegen kann es für den Christen nie und nimmer genügen, sich mit den Gegebenheiten und Erfordernissen der Welt vertraut zu machen; er muß vor allen Dingen mit Gott vertraut werden. Vielleicht darf ich, was ich meine, an einem Beispiel kurz verdeutlichen. Wenn heute bei Überlegungen über die Reform der Priesterausbildung so sehr betont wird, daß der Theologe die Welt kennenlernen müsse, mag da schon viel Richtiges gegenüber der falschen Ummauerung gesagt sein, von der wir vorhin sprechen mußten; aber man würde gerne auch hinzugefügt hören, daß er in eine tiefe und lebendige Bekanntschaft mit seinem Gott geführt werden muß, von der allein aus er den Menschen die Nähe dieses Gottes künden kann. Fragen wir am Ende dieser Überlegungen noch einmal: Was heißt kirchliche Erneuerung? Dann drängt sich vielleicht nochmals die Erinnerung an jenen Trienter Kardinal auf, der die Rosenkranzbruderschaft zurückstellte, weil ihm die Bruderschaft Christi wichtiger war. Ich glaube, man kann im Anschluß an jenes scherzhaftes und doch so ernste Wort durchaus in einem guten Sinne sagen: Erneuerung ist Vereinfachung. Aber dann darf man nicht vergessen, daß es zweierlei Einfachheit gibt: Es gibt die Einfachheit der Bequemlichkeit, die eine Einfachheit des Dürftigen, ein Mangel an Reichtum, an Leben und an Fülle ist. Und es gibt die Einfachheit des Ursprünglichen, die der wahre Reichtum ist. Erneuerung ist Vereinfachung, nicht im Sinne des Abschneidens und Zerkleinerns, sondern Vereinfachung im Sinne des Einfachwerdens, der

Hinwendung zu jener wahren Einfachheit, die das Geheimnis des Lebendigen ist. Sie ist Hinkehr zu jener Einfachheit, die im letzten ein Echo ist der Einfachheit des einen Gottes. In diesem Sinn einfach zu werden – das wäre die eigentliche Erneuerung für uns Christen, für jeden einzelnen von uns und für die ganze Kirche.

Alois Müller

## Der ehelose Priester

Obwohl auf dem Konzil eine Diskussion über den Zölibat in der lateinischen Kirche als inopportun abgelehnt wurde, hat diese Diskussion auf breiterer Ebene in einem Ausmaß eingesetzt, wie es bisher innerhalb der Kirche nie denkbar war. Argumente gegen den Zölibat stammten bisher meistens entweder von Nichtkatholiken oder von Priestern, welche sich öffentlich von dieser Verpflichtung distanziert hatten. Heute stehen angesehenen Theologen und selbst Bischöfe auf der Seite derer, welche mindestens eine Modifikation der Gesetzgebung in dieser Frage anstreben. Ja, es mag gerade die Drosselung der Diskussion auf höchster Ebene sein, welche dazu führt, daß Stimmen gegen die Zölibatspflicht wesentlich mehr Widerhall finden als deren ängstlich und stereotyp reagierende Verteidiger, und das führt leider sogar dazu, daß selbst unsachlich-tendenziöse Druckerzeugnisse zu Ansehen kommen, wenn in ihnen nur dem Zölibat der Prozeß gemacht wird.

Mancher jüngere und ältere Priester, der bisher in seiner Ehelosigkeit einen Sinn und Wert gesehen hat, kommt so in eine merkwürdige Situation. Muß er, wenn er kirchlich und theologisch fortschrittlich sein will, nun plötzlich seine persönlichen Hefte revidieren und seine Ehelosigkeit bedauern? Muß er die weiterbestehende Verpflichtung dazu als bloßes Gesetzesfaktum hinnehmen, ohne sie mit inneren Gründen zu untermauern? Muß man sich künftig zur priesterlichen Ehelosigkeit an sich so stellen wie vor dem Konzil zur lateinischen Liturgie und zum Index: Einhaltung des Gesetzes im Bewußtsein, daß es so rasch wie möglich fallen muß?

Auf solche Fragen des heutigen ehelosen Priesters wollen die nachstehenden Überlegungen eine Antwort versuchen. Es wird hier also nicht die Frage diskutiert, ob die Zölibatsverpflichtung des zum lateinischen Ritus gehörenden Weltpriesters aufrechterhalten, aufgehoben oder modifiziert werden soll. Es ist auch keine bestimmte Antwort auf diese Frage vorausgesetzt. Vielmehr setzen die Überlegungen bei der Tatsache an, daß der ehelose Priester heute seine Ehelosigkeit in sein Priesterdasein integrieren muß, unabhängig von dem, was kommt oder was kommen